



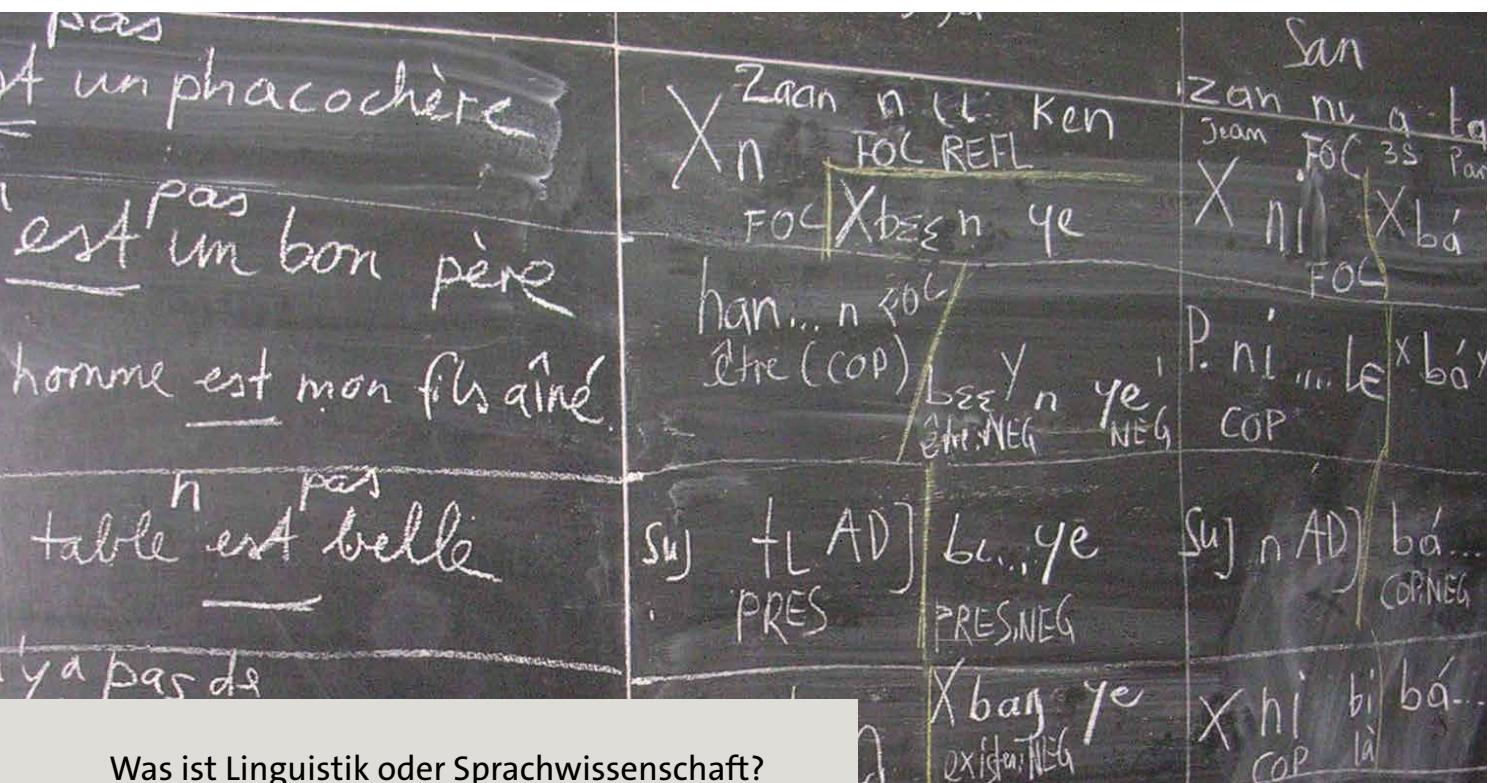
## Wozu denn Linguistik?

Der Albtraum platzt ins Projekt: Man ist schon mitten in der Übersetzung, einige Bücher sind bereits überprüft und eigentlich fertig – da wird deutlich: Die Rechtschreibung ist missverständlich! Sieben Vokale der betreffenden Sprache lassen sich durch je einen Buchstaben schreiben. Aber diese reichen nicht aus, da es eigentlich neun Vokale klar voneinander zu unterscheiden gilt. Mit andern Worten, der Buchstabe <i> bildet zwei ungleiche Laute ab: sowohl ein [i] als auch ein [ī]. Deswegen sind Missverständnisse vorprogrammiert, massenweise! Jetzt heisst es, schleunigst die ganze Rechtschreibung neu zu überarbeiten. Ist das wirklich nötig? Unbedingt. Damit dann wirklich alle Wörter richtig geschrieben oder vielmehr richtig gelesen werden können.

«Einheimische Bibelübersetzer in Linguistik zu unterrichten, war meine Hauptaufgabe während unseres Aufenthalts in Afrika, vor allem in Burkina Faso», berichtet Lukas Neukom.

Diese Übersetzer haben am Anfang ihrer Arbeit eine Reihe von Kursen zu besuchen, die aufeinander aufbauen. Im ersten geht es um die einzelnen Laute und deren optimale Wiedergabe in Form von Buchstaben. Ziel ist, eine gute Rechtschreibung festzulegen: der grundlegende Schritt hin zur Entwicklung einer eigenständigen Schriftkultur.

Dafür braucht es gründliche Analysen. Die Aussprache von mindestens 1000 Wörtern muss exakt notiert werden. Anhand von Wortpaaren oder Wortgrüppchen



## Was ist Linguistik oder Sprachwissenschaft?

Herausfinden, wie die Sprache funktioniert:

- Aussprache einzelner Laute und Wörter
- Aufbau diverser Wörter, einfacher Sätze
- Analyse von ganzen Geschichten

Wandtafel im Grammatikkurs: Jeder Teilnehmer schreibt neben die französischen Sätze (Spalte links) entsprechende Formulierungen in seiner eigenen Muttersprache (weitere Spalten) – ein Sprachvergleich so anschaulich wie lehrreich!

Die kurzen Sätze in der Spalte rechts sind miteinander zu vergleichen, um herauszufinden, welches Wörtchen was bedeutet: In welchem Wort steckt beispielsweise die Bedeutung ‚Zukunft‘ (vgl. Satz 2)?

«Besonders spannend sind Textanalysen», findet Lukas, «denn in solchen zeigt sich am deutlichsten, warum es die Linguistik für die Übersetzung braucht.» Grundsätzlich sollte eine Übersetzung nicht nach Übersetzung «riechen», sondern so natürlich klingen, als sei sie spontan entstanden. Das heißt, jede grammatische Form (z. B. die Vergangenheitsform) sowie jedes grammatische Wort (z. B. ‚und‘ oder ‚damit‘) kommt im Text einer Übersetzung in der gleichen Bedeutung und gleich oft vor, wie es bei einer spontan erzählten Begebenheit der Fall wäre.

In Burkina Faso ist Französisch sowohl die Unterrichtssprache als auch die Amtssprache, die von den Übersetzern mehr oder weniger gut beherrscht wird. Deshalb gehen sie beim Übersetzen von der französischen Bibel aus, denken in französischen Schablonen und Sinnbildern. Das hat zur Folge, dass derart erstellte Übersetzungen unweigerlich vom Französischen beeinflusst sind; dessen müssen sich die Mitarbeitenden be-

**Bild Seite 1:**  
1000 Wörter  
(siehe Artikel)  
auf 1000 Zetteln,  
säuberlich sortiert  
nach ihrem  
Silbenmuster,  
bspw. ‚fa‘ = CV  
‚faf‘ = CVC

wird durch sorgfältiges Vergleichen ermittelt, welche Sprachlaute jeweils für welchen Bedeutungsunterschied ausschlaggebend sind und daher auch beim Schreiben je einen Buchstaben bekommen müssen.

«Bei allen Kursen ging es darum, dass die Leute ihre Sprache *selbst* entdecken sollten», betont Lukas. «Ich half ihnen dabei, die Regeln zu erkennen, nach denen ihre Sprache aufgebaut ist, indem ich gezielt Fragen stellte. Bei jeder ihrer Antworten überlegte ich, ob die Regel, die sie gerade herausgefunden hatten, wirklich den bereits erhobenen Sprachdaten entsprach.»

Mehr Klarheit in Sachen Grammatik bringen auch Fragebögen mit Sätzen, die so zu übersetzen sind wie im folgenden Beispiel in Sissala:

- |                                   |                |
|-----------------------------------|----------------|
| 1 er kommt nach Hause             | uú kó jaa      |
| 2 er wird nach Hause kommen       | u sí ko jaa    |
| 3 er ist nach Hause gekommen      | u kó jaa       |
| 4 er arbeitete und kam nach Hause | u túŋ a kó jaa |
| 5 er kommt nicht nach Hause       | u wi jaá kó    |

## Kursprogramm für angehende Bibelübersetzer in Afrika

- Phonologie
- Grammatik
- Erzählung
- Argumentation
- Poesie

wusst sein. Ebenso wichtig ist, dass sie die Strukturen ihrer eigenen Sprache bestens kennen, besonders die von französischen Redensarten abweichenden und andersartigen. Eine gute Methode, um sich Klarheit über Strukturen und Ausdrucksweisen einer bestimmten Sprache zu verschaffen, besteht darin, in den Dörfern traditionelle Geschichten aufzunehmen – vorgetragen am besten von Leuten, die im Erzählen solcher Geschichten geübt sind.

Im Kurs werden diese Erzählungen dann von den Teilnehmenden untersucht und beschrieben:

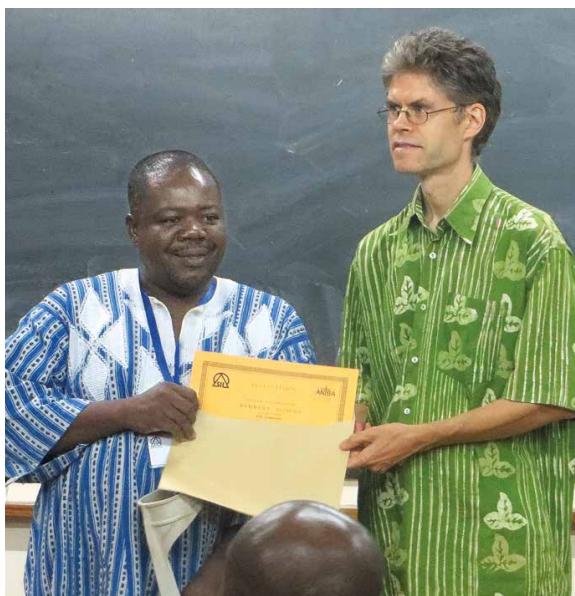
Wie beginnt, wie verläuft, wie endet die Geschichte? Welche Figuren bestimmen, aktiv oder passiv, Inhalt und Handlung? An welcher Stelle und auf welche Weise wird eine neue Person eingeführt? Welche Modalitäten, Zeiten und Aspekte geben die Verben

zum Besten? Meistens treten mehrere Vergangenheitsformen nebeneinander auf: Welche Form kommt beim Erzählen zum Einsatz? In der Sprache X kommt eine höchst merkwürdige Vergangenheitsform ans Licht: Diese kann nur für Hintergrundinformation verwendet werden, keinesfalls für die eigentliche Geschichte! All diese und viele andere Aspekte sollen Übersetzer bis ins Einzelne kennen und berücksichtigen. Ist das nicht der Fall, wird das Publikum laufend verwirren, wofür es denn eigentlich geht oder warum die Lektüre so seltsam harzt ...

Allerdings sind die vier oder fünf angebotenen Kurse in der Weite Afrikas nichts im Vergleich zum mehrjährigen Übersetzerstudium hierzulande, wo ein Student schon VOR seiner Ausbildung zum Übersetzer rund zehn Jahre lang in seiner eigenen Sprache unterrichtet wird, ja seine eigene Sprache zu meistern lernt. Dabei haben diese paar Kurse in Afrika nichts Geringeres zum Ziel als die Übersetzung der Bibel! – Umso entschlossener investiert Wycliffe Schweiz in die Ausbildung von *einheimischen* Fachleuten und finanziert zum Beispiel Sprachforschung in der Zentralafrikanischen Republik.

→ [de.wycliffe.ch/sprachgruppen-in-zentralafrika/](http://de.wycliffe.ch/sprachgruppen-in-zentralafrika/)

*Lukas Neukom studierte Linguistik und arbeitete neun Jahre an der Uni Zürich. Von 2004 bis 2014 lebte er mit seiner Frau Dorothea und ihren Kindern in Burkina Faso und im Tschad, wo er das Erlernete in die Praxis umsetzen konnte.*



Zu Lukas' Tätigkeit gehörte auch das Gratulieren am Ende eines Kurses: Hier wird Alphonse Bambara geehrt.

## Wann hat es dir so richtig den «linguistischen» Ärmel hineingezogen?

Lukas Neukom: In dem Moment, als ich zum ersten Mal eine völlig fremde Sprache erforschen durfte, nämlich das Nateni in Benin – spannend wie Rätsel lösen: Vor Aufregung konnte ich nicht schlafen!

Ich arbeitete mit einem äusserst viften Sprachhelfer zusammen. So sammelten sich verschiedene Verbformen an, die ich verstehen wollte: zum Beispiel die kleine ans Verb angehängte Silbe *-ma*. Um zu begreifen, was dieses *-ma* bedeuten könnte, konstruierte ich Theorie um Theorie. Dann bildete ich französische Sätze, deren Übersetzung auf Nateni eben das *-ma* enthalten sollten. Wenn es erschien, lag ich richtig, wenn nicht, blieb mir nichts Anderes übrig, als weiterzusuchen. Genau wie beim Experimentieren im Labor – natürlich nicht mit Mäusen oder Milben, sondern mit Silben ...



## Linguist ohne Sprachbegabung?

**Lieber Andreas, seinerzeit hast du als Phonologie-Lehrer junge Leute wie mich in die Geheimnisse der Sprachlaute und Silbenstrukturen eingeweiht. Schritt für Schritt – ich erinnere mich gut – hast du uns aufgezeigt, wie man Phoneme, die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Lauteinheiten, in jeder Sprache erfolgreich ermitteln kann. Aber deswegen brauchst du dich ja nicht gleich mit Einstein zu vergleichen!?**

Andreas: Du verkennst erstens mein sprachwissenschaftliches Potenzial gewaltig und zweitens mein Alter – da ist noch viel Luft nach oben! Spass beiseite: Hab mich doch gar nicht mit Einstein verglichen, sondern nur an dessen Schulschwierigkeiten erinnert – als Mut machendes Beispiel für ...

**Albert Einstein hatte in seiner Schulzeit Probleme?**

Von seinem Klassenlehrer ist das niederschmetternde Urteil überliefert, aus Einstein werde nie in seinem Leben etwas Rechtes werden. Für seine Zulassung zum ETH-Studium brauchte er tatsächlich mehrere Anläufe – wie auch bis zu meinem Abitur kaum jemand ahnte, dass mal ein Sprachwissenschaftler aus mir werden würde. Zu durchwachsen waren meine Leistungen

in den verschiedenen Fremdsprachen, die ich während meiner Schulzeit angefasst hatte. Gut, in Deutsch, meiner Muttersprache, hatte ich immer brauchbare Noten. Aber in Englisch, Latein, Französisch? Vokabeln und grammatische Strukturen rutschten aus meinem Hirn wie ein Spiegelei von einer brandneuen Teflonpfanne. Meine Aussprache des Englischen schickte immer wieder ein gehässiges Grinsen auf die Gesichter meiner Mitschüler. Und ich wusste wirklich nicht, was die Lehrerin meinte, wenn sie mir ein ums andere Mal entnervt zurief: «Andreas, mind your tee-eytch!» [achte auf die Aussprache des <th>].

**Trotzdem ist nicht nur aus Einstein «etwas Rechtes» geworden, sondern auch Du hast ja dann als Sprachwissenschaftler eine vorbildliche Karriere hingelegt.**

Notbremse! Eben nicht: Nicht während meines Studiums der Allgemeinen Sprachwissenschaft und nicht einmal in den vielen Jahren bei Wycliffe ist aus meinem Sprachhandicap jemals ein triumphaler Siegeszug geworden. Altgriechisch war mein Nebenfach im Studium, bis ich zweimal durch die Zwischenprüfung fiel und dann dringend ein neues Nebenfach brauchte.

Und das, was ich nach nunmehr 20 Jahren in Äthiopien in der Landessprache Amharisch herausbringe, ist einfach nur beschämend. Neidvoll schaue ich auf junge Kollegen, die oft schon nach wenigen Jahren wunderbar zurechtkommen, während ich immer noch auf einem ganz niedrigen Niveau herumstochere. Nein, Sprachlernen ist mir noch nie leichtgefallen – irgendwie bringe ich nichts von all dem mit, was dafür hilfreich wäre. Ich bin nicht der Typ, der einfach so aus sich herausgeht und unbefangenen drauflosredet: Aus Angst vor Fehlern sage ich lieber erst mal gar nichts. Auch diszipliniertes Lernen soll angeblich bei Fremdsprachen helfen – was ich nicht beurteilen kann, weil ich eine solche Disziplin noch nie wirklich aufgebracht habe. Du siehst, meine Beziehung zu Sprachen ist kompliziert!

***Fremdsprachen erlernen ist doch nur eine Seite der Medaille, erläutere uns nun bitte die andere.***

Hier kommt die Linguistik ins Spiel. Sobald feststand, dass ich irgendwie «in die Mission gehen» wollte, meldete ich mich in einem Anflug von Grössenwahn zu einem Linguistik-Sommerkurs bei Wycliffe an, befürchtete allerdings eine eher demütigende Erfahrung ...

***Wie wird dann aus einem unbegabten «Sprachlerner» ein fürs Analysieren begabter «Sprachversther»?***

Sehr zu meiner freudigen Überraschung fand ich alles an diesem Kurs vom ersten Tag an total faszinierend: phonetische Übungen, die Analyse von Lautsystemen und das Erkennen von grammatischen Mustern in zunächst chaotisch anmutenden Sprachdaten. All das machte unverhofft grossen Spass: etwa als ob man ein herausforderndes 1500-Teile-Puzzle in Angriff nimmt. Die Kursleitenden stellten sogar fest, dass ich dabei richtig gut war. Offensichtlich brachte ich ein hilfreiches Mass an analytischem Verständnis mit, was mir selbst vorher noch nicht bewusst war, denn ich bin tatsächlich mal – ganz anders als Einstein – wegen Mathe und Physik sitzengeblieben! Aus welchem Grund auch immer: Jenen Kurs beendete ich mit der klaren Empfehlung, dass ich Linguistik studieren und als Kandidat bei Wycliffe einsteigen sollte.

***Und der Rest wäre dann einfach, wie man zu sagen pflegt, Geschichte?***

Ja, ich begann also mein Linguistik-Studium, und auch dort ging es genauso positiv weiter: Alle linguistischen Inhalte waren ganz mein Ding. Aber ich war immer noch ein miserabler Sprachlerner! Zum Glück wurde im weiteren Verlauf des Studiums nicht mehr von mir verlangt, eine Fremdsprache richtig gut zu lernen. Meine analytischen Begabungen reichten aus, um es dann ganz gut zu Ende zu bringen.

***«Linguistischer Berater» beschreibt heute deine Tätigkeit bei Wycliffe. Wie kam es dazu?***

Nach wenigen Jahren in einem Sprachprojekt in Äthiopien wurde mir und anderen klar, dass ich nicht nur als einzelner ganz brauchbare Arbeit zu leisten vermochte. Als Linguist konnte ich nämlich auch anderen Mitarbeitenden dabei zur Hand gehen. So begann mein Weg als linguistischer Berater: Zusammen mit Kollegen gehe ich durch die von ihnen gesammelten Sprachdaten und helfe ihnen dabei, jene Ordnung zu entdecken, die es in wirklich jeder Sprache gibt – selbst wenn diese in Unmengen chaotisch anmutender Daten nur langsam sichtbar wird. Mir liegt es zudem, Rechtschreibungen für noch nicht verschriftete Sprachen zu entwickeln, den komplizierten Ablauf eines Wörterbuchprojekts zu beaufsichtigen oder die Satz- und Textgrammatik einer noch nie beschriebenen Sprache zu entdecken.

***Vielen Dank für diese inspirierenden Einblicke in den Werdegang eines Linguisten.***

***Was gibst Du jungen Leuten mit auf den Weg, die sich für Linguistik interessieren, vielleicht Ähnliches wie du erleben und an ihren Fähigkeiten zweifeln?***

Linguist werden heisst nicht, Sprachen sprechen, sondern über Sprachen sprechen zu können. Dabei hilft ein gutes analytisches Gespür, Spass an wissenschaftlicher Arbeit – das präzise Beschreiben von Phänomenen einer jüngst entdeckten Sprache gehört genauso dazu wie das Halten von Vorträgen darüber –, Liebe zum Detail und eine unersättliche Neugier. Wenn Du diese Gaben und Neigungen mitbringst, könntest Du eine sprachwissenschaftliche Karriere bei Wycliffe ins Auge fassen, selbst dann, wenn deine bisherigen Erfahrungen mit Sprachen nicht gerade ermutigend waren.



***Andreas Joswig*** – Mittfünfziger, Sprachwissenschaftler aus Norddeutschland, hat vor mehr als 30 Jahren mal einen grossen Eindruck auf Heinz Wunderli gemacht, als er ihm mit Phonemik etwas beibrachte, von dem er gar nicht wusste, dass es das gibt. Von 2000 bis 2018 mit

Wycliffe in Äthiopien tätig. Seitdem in Deutschland ansässig, von wo er die Arbeit als sprachwissenschaftlicher Berater in Äthiopien und in anderen Ländern fortsetzt. Verheiratet mit Corinna, zwei erwachsene Töchter.

# Sie oder *Sie* oder SIE ?

Entweder die Anrede ‹Du› für Freunde, Familie und gute Bekannte. Oder die Anredeform ‹Sie› für Personen, die man kaum persönlich kennt oder denen man besonderen Respekt entgegenbringt. Mit diesen beiden sprachlichen Formen begegnen sich die Menschen in vielen Gebieten Europas.

Viel wichtiger als etwa im Deutschen ist der Gebrauch von Respektformen in San Miguel Tenango Nahuatl (von den Nahuas gesprochene Variante der etwa 20 Nahuatl-Sprachen in Mexiko): Die Nahuas verwenden nicht nur zwei Anredeformen, sondern gleich deren vier. Und über diese hinaus sind optionale Höflichkeits-Nuancierungen üblich, die den Umgang miteinander noch komplizierter gestalten.

ixkita  
ixkonita  
ixcomoitilih  
ixcomoitilihtzino

**sieh!** – *Kind*  
**sehen Sie** – *erwachsene Person: Respekt*  
**sehen Sie** – *erwachsene Person: mehr Respekt*  
**sehen SIE** – *erwachsene Person: noch mehr Respekt*

Kindern gegenüber wird nur die Du-Form verwendet (Bsp. eins). Generell in der Sie-Form angesprochen werden Erwachsene. Zum Ausdruck kommt dieses Anrede-Niveau durch die vor der Verbwurzel *-it[a]* eingefügte Silbe *on-* (Bsp. zwei). Doch je nachdem, wer mit wem spricht und worum es im Gespräch geht, kommen zusätzliche Grade von Respekt ins Spiel: Beispielsweise verdienen ältere oder sozial höher gestellte Menschen mehr Respekt als jüngere. Ebenso gebührt einer Person, an die man eine Bitte richtet, mehr Ehre als einer, der

man nur etwas erzählt. Solch besonders hoher Respekt wird durch das zweiteilige, die Verbwurzel umgreifende Zirkumfix *mo-[ ]-ilih* (Bsp. drei) ausgedrückt. Zusätzlich, aber nicht zwingend, kommt noch die Nachsilbe *-tzin[o]* zum Einsatz (wie im Bsp. vier). Gott gebührt der höchste Respekt – dieser ist durch sämtliche Respektssilben zu bekunden, ausnahmslos.

Äusserst kompliziert wird die Sache dadurch, dass Respekt nicht nur am Verb erkennbar wird, sondern auch an Pronomen, Adjektiven, Adverbien sowie Substantiven. Da wie dort wird jeweils die Silbe *-tzin* angefügt, das Gesagte noch zusätzlich beim Vortragen in höflichem Singsang betont – Respekt vom Feinsten, erzielt durch subtil zelebriertes Nuancieren.

Beim Übersetzen der Evangelien ins Nahuatl galt es zu entscheiden, welcher Grad von Respekt angemessen sei, wenn die Jünger das Wort an Jesus richten: Benutzten sie die Form für einen vertrauten Erwachsenen? Etwa die Respektform für Gott? Oder eine dazwischen?

Das Übersetzungsteam einigte sich darauf, dass die Jünger ihren Lehrer Jesus meistens als vertrauten Erwachsenen ehrten. Solange sie sich wieder und wieder wunderten, wer Jesus sei, hatten sie noch nicht erkannt, dass er der Christus ist. Als aber Jesus die Jünger fragt: «Für wen haltet ihr mich?», richtet Petrus seine Antwort mit höchster Respektsbekundung an Jesus: «SIE sind Christus, der versprochene Retter!» (Markus 8,29).

nach Petra Schröder

## AGENDA 2022

Mehr auf [de.wycliffe.ch/agenda](https://de.wycliffe.ch/agenda)

<b>2. Juli</b>	Wycliffe-Infotag in Biel
<b>ab 12. Juli</b>	Wycliffe-Sommerkurse in Holzhausen (D)
<b>26. Juli – 7. August</b>	Erfolgreich fremde Sprachen lernen, in Holzhausen (D) → <a href="https://spracheundkultur.org/kurse-uebersicht">spracheundkultur.org/kurse-uebersicht</a>
<b>17. September</b>	bike+hike4bibles, Sponsorentour zugunsten eines Bibelübersetzungsprojekts, zu Fuss oder mit dem Velo
<b>12. November</b>	Wycliffe-Gebetstag in Biel
<b>auf Anfrage</b>	Deutsch für Flüchtlinge: Anfragen für Online-Workshops aus aktuellem Anlass (Ukraine) → <a href="https://de.wycliffe.ch/workshops">de.wycliffe.ch/workshops</a>